

## **Holzwege des religiösen Lebens**

- nach Johannes vom Kreuz

Schlatterhaus, 5.11.13 – Pfarrer Michael Seibt

- 1. Auf dem Gipfel des Vertrauens**
- 2. Holzwege des religiösen Lebens**
- 3. Holzweg Nummer 1: die Milch-und-Käse-Frömmigkeit (religiöser Utilitarismus)**
- 4. Holzweg Nr. 2: geistliche Naschsucht (religiöser Hedonismus)**
- 5. Das sind Holzwege auf dem Gipfel! Keine Aufstiegswege.**
- 6. Der Pfad der Vollkommenheit**
- 7. Leibfeindliche Askese?**
- 8. Der schmale Weg**
- 9. Die andere Zukunftsperspektive**
- 10.**

Es ist nicht bereits in sich sinnvoll, ein religiöses Leben zu führen. Es gilt, Holzwege und Sackgassen zu meiden. Johannes vom Kreuz, spanischer Mystiker, er lebte im 16. Jahrhundert, hat dazu auch heute noch sehr Aktuelles zu sagen.

### **1. Auf dem Gipfel des Vertrauens**

Seiner Schrift *Aufstieg auf den Berg Karmel* hat Johannes vom Kreuz eine Skizze vorangestellt, mit der er auf einem Blatt Papier alles zusammenfasst, was er sagen möchte.

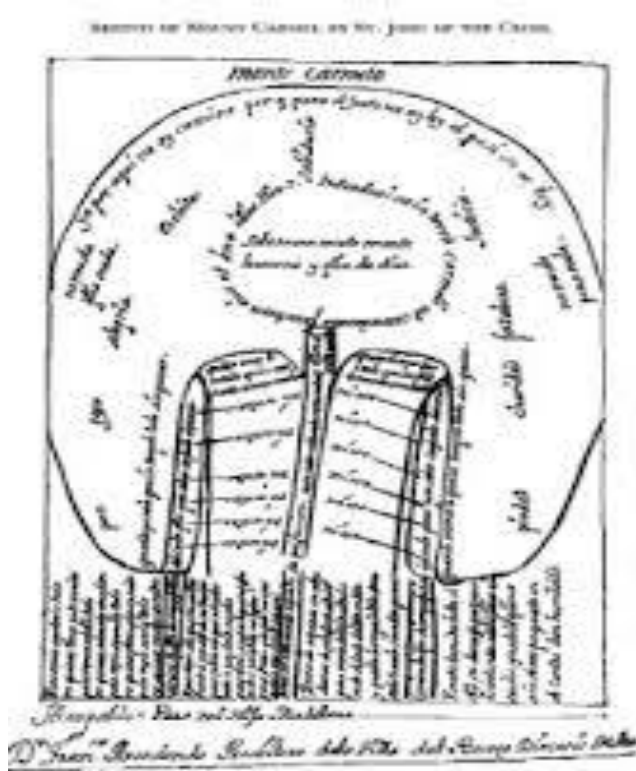
Diese Skizze möchte ich heute abend mit Ihnen weiter betrachten, nachdem wir schon vor 14 Tagen damit begonnen hatten.

Wir hatten festgestellt, dass Johannes vom Kreuz den Berg nicht in der klassischen Seitenansicht zeichnet, so dass der Betrachter am Fuß steht und nach oben schaut und den anstrengenden Weg auf den Gipfel vor sich sieht. Viele fromme Bergbilder zeichnen den Berg des Aufstiegs zu Gott von unten gesehen. Dazu gehört auch das in Württemberg bekannte Bild vom breiten und vom schmalen Weg.



Ganz anders Johannes vom Kreuz: er malt das breit ausladende Gipfelplateau des Berges in der Draufsicht von oben. Er stellt den Betrachter sofort auf den Gipfel und zeigt ihm die wunderbare Aussicht, die er mit einigen Stichworten

andeutet: Friede, Genuss, Freude, Wonne, Frömmigkeit, Liebe, Stärke, Gerechtigkeit, Weisheit. Dort oben ist der Gerechte frei von Geboten und Gesetzen, denn er ist sich selbst Gesetz, das steht am Rand des Gipfels. Dort oben wohnt Gottes Ehre und Ruhm, das steht in der Mitte und am Rand: „nichts verleiht mir Ruhm“, „nichts bereitet mir Pein“. Der Mensch genießt die Früchte und Güter des Landes Karmel, so steht es in dem Zitat aus dem Propheten Jeremia, das er in Kreisform auf die Mitte des Gipfelplateaus notiert.



## 2. Holzwege des religiösen Lebens

Johannes vom Kreuz sagt aber auch: „Das Bild, ... handelt ... auch vom Geist der Unvollkommenheit, die sich an den Seiten des Pfades der Vollkommenheit befinden.“

Wir sehen zwei Wege und in der Mitte ein Pfad. Wären sie nicht eindeutig beschriftet, brauchte es viel Phantasie, um sie auf der Skizze überhaupt zu finden. Um diese Wege zu erkennen und zu lesen, wie Bruder Johannes sie beschriftet,

müssen wir die Skizze quer vor uns legen. Es sind die langgestreckten Flächen, die von links in den Gipfel hineinragen.

Am linken Rand lesen wir in der oberen Hälfte: „Weg des Geistes der Unvollkommenheit“, in der Mitte „Pfad des Berges Karmel“ und weiter unten noch einmal „Weg des Geistes der Unvollkommenheit“.

Johannes vom Kreuz unterscheidet also zwischen zwei Wegen und einem Pfad. Die beiden Wege werden als Wege der Unvollkommenheit bezeichnet, wir nennen sie religiöse Holzwege. Der Pfad in der Mitte ist eigentlich kein Weg, da schreibt Johannes nur hinein: „Geist der Vollkommenheit“ und sechsmal „nichts, nichts, nichts, nichts, nichts, nichts und auf dem Berg nichts.“ Wir kommen gleich noch darauf zurück.

Zunächst aber zu den beiden Holzwegen oder „Wegen der Unvollkommenheit“.

Es handelt sich hier nicht etwa um die Irrwege von Atheisten (die gab es im damaligen Spanien nicht), sondern um die Irrwege derer, denen Johannes diese Skizze in die Hand gab, um Irrwege der Christen also. Als Fehlformen oder Holzwege des religiösen Lebens haben sie auch die christliche Frömmigkeit von Anfang an „vermurkst“, verfälscht und verbogen. Es sind Wege, auf denen der Mensch – ohne sich dessen in der Regel bewusst zu sein – auf dem „Ego-Trip“ der Ich-Bezogenheit bleibt, auf dem er weder sich selbst, noch Gott, noch seine Mitmenschen findet.

Ein Holzweg ist ein Waldweg, auf dem Holz fortgeschafft wird. Im Unterschied zu anderen Wegen führt er lediglich zum nächsten Sammelplatz für das Holz und nicht zur nächsten Ansiedlung. Dieses Bild vom Holzweg passt auf die irrtümlichen Wege in unserem Leben, auf Wege also, auf denen wir das Leben verfehlen und nur Holz finden oder transportieren.

In der Bergpredigt überliefert Matthäus ein Jesus-Wort, das diese Erfahrung deutlich zum Ausdruck bringt:

„Das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn.“ (Mt 7,13-14)

Johannes zitiert dieses Wort häufig, aber er macht daraus keine Moral, wie etwa im zwei-Wege-Bild „der breite und schmale Weg“, das im württembergischen Pietismus verbreitet war.

Johannes vom Kreuz sagt aber: der breite Weg lädt allein durch seine einladende Breite dazu ein, ihn zu begehen. Es ist der konventionelle Weg einer mehr oder weniger anerkannten Religiosität.

Der schmale Weg ist schmal, weil er nicht den roten Teppich ausrollt und keineswegs so verlockend ist wie der breite Weg. Sein Eingang führt durch eine die enge Pforte.

Den Weg zu gehen, der zum Leben führt und die Holzwege zu lassen, die doch nur das Ziel verfehlen, selbst wenn sie fromm und spirituell erscheinen, – dazu anzuleiten, darum geht es Johannes vom Kreuz. Mit seiner Berg-Karmel-Skizze will er helfen, die Holzwege zu erkennen, auf die der religiöse und nach Gott suchende Mensch so leicht geraten kann.

Die beiden Wege des „unvollkommenen Geistes“ kennzeichnen in seiner Skizze Frömmigkeitsauffassungen und –praktiken, mit denen das Gipfelplateau des Lebens nicht zu finden ist. Sie sind sogar hinderlich, um zur Weite, Schönheit und Freiheit des Menschseins zu gelangen. Klar und deutlich hält Johannes diesen Holzwegen ein entschiedenes „ni esotro, ni eso“ – „weder dies noch das“ entgegen. Wie die Gesetzestafeln des Mose wirken die beiden Felder jeweils zwischen Weg und Pfad, auf denen diese Worte stehen. Aber es sind keine Gebote, sondern eher die Einladung, sich von der Identifikation mit den materiellen und geistigen Gütern zurückzuziehen.

Johannes unterscheidet zwei Grundtypen solcher Holzwege der Spiritualität. Er hat das auf die beiden Wege der Unvollkommenheit auf seiner Skizze eingetragen. Auf dem oberen ist zu lesen: „vom Himmel Ruhm, Genuss, Wissen, Trost, Ruhe“ und auf dem unteren: „vom Irdischen Besitz, Genuss, Wissen, Trost, Ruhe.“ Der religiöse Holzweg, so dürfen wir Johannes vom Kreuz verstehen, besteht darin, dass der religiöse Mensch beabsichtigt, „vom Himmel Ruhm, Genuss, usw.“ zu erwarten und dass sein Gebet und sein Tun darauf abzielen, aus dem Bereich des „Irdischen“ „Besitz, Genuss, Wissen, Trost, Ruhe“ zu erwarten.

Die „Güter des Himmels“ und die „Güter des Irdischen“ haben zu wollen, ist die Hauptabsicht eines solchen Geistes. Die Religion wird dabei instrumentalisiert und Gott zum „Mittel zum Zweck“ entwürdigt.

Lange vor Johannes vom Kreuz hat Meister Eckart diese Haltung und ihre unheilvolle Wirkung in einer Predigt bildstark auf den Punkt gebracht:

„Manche Leute wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen, und wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du wegen der Milch und des Käses und eines eigenen Nutzens. So halten's alle jene Leute, die Gott um äußeren Reichtums oder inneren Trostes willen lieben; die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz.“

Diese Haltung könnte man als „Milch-und-Käse-Frömmigkeit“ bezeichnen. Bruder Johannes meint dieses zweckorientierte Nutzendenken der Religion, wenn er von den beiden Wegen der Unvollkommenheit spricht. Das „Anzapfen“ Gottes für eigene Zwecke ist der klassische Holzweg des religiösen Lebens. Gott als Tankstelle für das erschöpfte Ego – das ist die Leitvorstellung dieser Art von Religion.

Sind die geistlichen Übungen und das Gebet von der Absicht geleitet, von Gott etwas „haben“ zu wollen oder will man mittels spiritueller Wege etwas für sich

erreichen, kann der Mensch das Leben nicht finden, jedenfalls nicht das, von dem die großen Weisen gesprochen haben, allen voran etwa Jesus oder Buddha.

Der Mensch fügt sich auf diesen Holzwegen sogar Schaden zu, denn er pflegt und fördert im Mantel der Frömmigkeit nur als die eigene, egozentrierte Begehrlichkeit seines auf das Eigene fixierten Herzens, statt sich auf den Weg einer Verwandlung des eigenen Bewusstseins zu machen.

Gebet, Kontemplation, Entsagung, Missionieren, Spenden, Gottesdienste feiern, Fasten, die Gebote halten – das alles kann man auch schnurgerade an Gott und den Menschen vorbei tun und sich dabei gehörig den Charakter verderben!

Es kommt auf den Geist an, in dem das alles getan wird. Diese Werke sind in sich weder gut noch schlecht. Es ist die Frage, welcher Geist uns in allen Dingen leitet.

Johannes wusste um diese Problematik nicht nur bei den kirchlichen Christen, ebenso auch bei den sogenannten „Alumbrados“, das waren die spirituell nach Erleuchtung Suchenden.

### **3. Holzweg Nummer 1: die Milch-und-Käse-Frömmigkeit (religiöser Utilitarismus)**

Der wohl am häufigsten begangene religiöse Holzweg besteht darin, dass man „vom Irdischen Besitz, Genuss, Wissen, Trost, Ruhe“ erbittet, den „Käse“ also, den äußeren und ebenso den inneren Reichtum. Gemeint ist eine vom Habenwollen her motivierte Haltung, bei der es gar nicht um Gott geht, sondern einzig darum, dass Gott uns in *unseren* Nöten helfen und uns auf *unseren* Wegen segnen möge. Es ist krass gesagt der Weg derer, die sich von Gott einen größeren oder kleineren „Lotto-Gewinn“ erbitten. Man kann diese Haltung als religiösen „Utilitarismus“ bezeichnen, also ein Benutzen und Ausnutzen Gottes. Die Objekte der eigenen Begehrlichkeit stehen dabei im Mittelpunkt:

- Bewahrung und Vermehrung des „Besitzstandes“, sowohl an materiellen Dingen wie auch geistigen Werten
- alles, was im vordergründigen Sinn Genuss und Trost bereitet und ein Leben in Ruhe und Sicherheit gewährt
- Wissen ohne Weisheit, Bescheid-Wissen-Wollen, um Recht zu haben und Ansehen und Macht zu bekommen

Es muss nicht näher erläutert werden, dass diese Art von Frömmigkeit weit verbreitet ist, auch in den Kirchen. Es ist eine Versuchung für jeden Menschen, Gott für eigene Zwecke einzuspannen und mit den Mitteln der Religion nicht Gott, sondern sich selbst zu suchen.

Johannes schreibt auf die Tafel: „Je mehr ich es suchen wollte, desto weniger fand ich es.“ Damit warnt er vor dieser egozentrierten, konventionellen Religiosität. Im Zugriff auf das, was man haben möchte, entzieht es sich.

#### **4. Holzweg Nr. 2: geistliche Naschsucht (religiöser Hedonismus)**

Martin Luther hat davon gesprochen, dass der Mensch auf sich selbst „verkrümmt“ sei. Bei diesem Einkurven vereinnahmt das Herz die Güter der Erde und die Güter des Himmels.

Die Begehrlichkeit macht auch nicht vor dem Halt, was „im Himmel“ ist. Wieder geht es um Genuss, Wissen, Trost und Ruhe. Nur das erste Wort in der Aufzählung ist ausgetauscht. Anstelle von Besitz – diesbezüglich ist ja vom „Himmel“ nichts zu holen - geht es hier um Ruhm.

Hier geht es nun um die Annehmlichkeiten der religiösen Werke selbst. Der Holzweg Nr. 2 ist der Hedonismus. Das Wort bedeutet so viel wie Genuss-Streben. Gemeint ist ein Haben- und Genießen-Wollen, das sich auf das „Geist-



liche“ richtet. Der innere Trost steht hier im Mittelpunkt der noch egozentrischen Gottesliebe. Das sucht man z.B.

- in der liturgischen Feierlichkeit des Gottesdienstes oder in der Überzeugungskraft einer Predigt
- in der Glaubenslehre, die den eigenen Vorstellungen folgen soll
- im Gebet, das den Trost innerer Erfahrungen schenken soll
- in der Meditation, in der man die Ruhe der Gedanken erreichen möchte
- im Ruhm, ein geistlicher Mensch zu sein

Im dritten Buch des *Aufstiegs* und im ersten Buch der *Dunklen Nacht* hat Johannes diesen „Geist der Unvollkommenheit“ ausführlich beschrieben.

Auf diesen Holzwegen kann der Mensch das Leben in Fülle nicht finden. „Je mehr ich es haben wollte, desto weniger fand ich es,“ notiert Johannes.

Das ist eine Holzweg-Beschreibung, die nichts von ihrer Aktualität verloren hat. Das Problem im Christentum unserer Tage ist nicht, ob wir zeitgemäße oder alte Formen pflegen, ob wir Gottesdienst am Sonntagmorgen feiern oder den Zweitgottesdienst in anderer Form am Abend, ob wir Gottesdienste für die Jungen oder die Alten haben, ob wir mit klassischer oder mit Pop-Musik feiern, ob wir Gottesdienste für Studierende und andere Gottesdienste für Nicht-Akademiker feiern. Schon das Wort Zielgruppe oder Milieu, das hier oft verwendet wird, zeigt die Absicht, etwas oder jemand erreichen zu wollen. Die Frage ist immer eine andere, nämlich, ob wir Gott meinen oder letztlich doch uns selbst und den eigenen geistlichen Genuss, der mich in meinem Milieu und meinem Geschmack zu bestätigen hat.

## **5. Das sind Holzwege auf dem Gipfel! Keine Aufstiegswege.**

Die beiden Weg-Symbole bezeichnen in der Skizze Haltungen, in die auch derjenige immer wieder hineintappt, der den Weg der Einung mit Gott längst gefunden hat. Es sind Holzwege auf dem Gipfelplateau. Johannes weiß, dass der Mensch auch dann noch, wenn er wach geworden ist für die Nähe Gottes, anfällig bleibt, Gott für seine Bedürfnisse einzuspannen und auszunutzen.

Der Satz neben dem Holzweg Nr. 1, geschrieben auf die Fläche des Plateaus, wird dann verständlich: „Wenn ich es weniger will, habe ich alles, ohne es zu wollen.“

Und ebenso der noch deutlicher formulierte Satz neben Holzweg Nr. 2: „Wenn ich es nicht mehr will, habe ich alles, ohne es zu wollen.“

Denen, die verstanden haben, dass nur die uneigennützig, unverzweckte Hinkkehr zu Gott das Leben ist, die aber dennoch geneigt sind, „einzukurven“ und festzuhalten, was ihnen in der Beziehung zu Gott geschenkt wird, sagt Johannes: „Wenn ich es nicht mehr will, habe ich alles, ohne es zu wollen.“

Beide Sätze sind nicht nur in der Gegenwartsform, sondern sogar in der Ich-Form geschrieben. Das dürfte darauf hindeuten, dass Johannes da auch von sich spricht. Es sind die Worte eines Menschen, der Erfahrung hat auf dem Weg der Liebeseinung und der dennoch um sein „auf sich selbst zurückgekrümmtes Herz“ weiß.

## **6. Der Pfad der Vollkommenheit**

Es ist wiederum nur die eindeutige Beschriftung, die erkennen lässt, dass die längere abgerundet endende schmale Fläche in der Mitte zwischen den Wegen ein Pfad sein soll. Johannes hat den Pfad wie auch die beiden Wege nur symbolisch dargestellt.

Wohl bewusst unterscheidet Johannes zwischen Weg und Pfad. Sein Pfad ist kein Weg, ein Holzweg ohnehin nicht, aber auch kein Glaubensweg. Er ist nicht der richtige Weg im Unterschied zu den beiden falschen Wegen. Er steht in der Skizze nicht für eine Technik, die man anwenden müsste, um Stufe für Stufe die Höhen des geistlichen Lebens zu erklimmen, erst recht kein Verdienste-Sammeln um eines göttlichen Lohnes willen. Johannes beschriftet den Pfad nicht mit Anweisungen, was zu tun sei.

Dem Titel folgt vielmehr sechsmal hintereinander „nichts“, „nichts“, „nichts“, „nichts“, „nichts“, „nichts“, - korrespondierend zu dem sechsmaligen „weder dies – noch das“, womit, durch Verweisstriche gekennzeichnet, die Holzwege zurückgewiesen werden, die sich der „Geist der Unvollkommenheit“ schafft. Der Pfad sagt also nicht, was der Mensch tun soll, sondern eher, was er lassen soll: er soll den Holzwegen nicht folgen.

Der Weg des christlichen Lebens ist für Johannes der „Weg der Einung“, das Eins-Sein und Eins-Werden mit dem Grund, mit Gott selbst. Diesen Pfad hat Johannes nur deshalb auf den Gipfel gezeichnet, weil er darauf hinweisen möchte, dass man die hedonistischen und utilitaristischen Motive zurücklassen muss, um auf dem Gipfel bleiben zu können.

Das Lassen kann freilich ein sehr aktives Tun bedeuten – zumal wenn die Holzwege bereits begangen werden. Dann ist ein Ver-lassen und Los-lassen nötig. Der Pfad steht dann für den Schritt, den einer tun muss, um vom Holzweg auf den Pfad zu wechseln. Und dieser Schritt ist ein Leben lang nötig, auch für denjenigen, der den Weg der Einung längst gefunden hat.

Es geht also nicht um einen methodischen Aufstieg, sondern um einen Ausstieg aus einer – wenn auch in den Kirchen und auf dem Markt spiritueller Angebote noch so sehr verbreiteten – Milch-und Käse-Frömmigkeit und geistlichen Naschsucht. Und zugleich geht es um einen Einstieg in die Lebensart, die Jesus vorgelebt hat.

## 7. Leibfeindliche Askese?

Das hier gemeinte „weder dies – noch das“ und das wiederholte „nada“ – „nichts“, ist zwar auch eine Form von Askese, sie steht hier aber nicht im Dienst der Aufstiegsfrömmigkeit und bestimmter spiritueller Methoden.

Askese hat hier nichts mit Weltverachtung oder der Abtötung von Triebkräften gemein. Das „nada“ „nichts“ sieht die Welt nicht negativ. Bei Johannes stehen einander nicht Gott und Welt gegenüber, nicht Seele und Leib. Diesen im abendländischen Christentum seit Aristoteles tief verankerten Dualismus verfißt Johannes vom Kreuz nicht. Im Gegensatz stehen vielmehr das Eins-Sein und das Auf-Sich-Selbst-Bezogen-Sein bzw. Alles-An-Sich-Binden, sei es Weltliches oder Religiöses.

Das wiederholte „nichts“ gilt den Holzwegen des egozentrierten, auf sich selbst zurückgekrümmten und alles „einkurvenden“ Herzens. Es geht nicht um die Güter des Himmels und der Erde an sich, sondern um die vom Haben-Wollen und Genießen-Wollen her motivierte Einstellung zu ihnen.

Natürlich sind nicht Gebet, Meditation und sonstige „Werke der Frömmigkeit“ einfach zu lassen, sondern die instrumentalisierende, verzweckende Motivation, mit der sie vollzogen werden.

Johannes weiß um das Leid, das dort entsteht, wo der Mensch egozentrisch an sich bindet, was ihm als wertvoll begegnet: die Dinge, die Menschen, Erkenntnisse und Wissen, die Erfahrung, geachtet und geehrt zu sein, Einfluss zu haben und etwas bewegen zu können, Gefühle in den menschlichen Beziehungen und in der Beziehung zu Gott.

Das größte Leid begegnet Johannes dort, wo der Mensch, statt sich an Gott zu binden, Gott an sich bindet. Der für mich beanspruchte, für persönliche, kirchliche, gesellschaftliche Pläne und Überzeugungen in den Dienst genommene oder

in Bild und Begriff festgelegte und in „inneren Erfahrungen“ festgehaltene Gott steht der Wirklichkeit des Reiches Gottes entgegen. Und so viele Christen – viele „Hirten“ voran – erkennen dieses Elend nicht einmal!

Bruder Johannes schreibt:

„Bewogen hat mich (dies alles zu schreiben) ... die große Not, die viele Menschen haben .... Wenn diese sich auf den Weg der Tugend begeben, und unser Herr sie in die dunkle Nacht versetzen will, damit sie durch sie hindurchgehen zur gottgewirkten Gotteinung, gehen sie nicht weiter: manchmal, weil sie nicht hineingehen oder sich hineinbringen lassen wollen, manchmal, weil sie sich nicht verstehen und es ihnen an geeigneten und wachen Führern fehlt, die sie auf den Gipfel führen. Es ist schade, viele Menschen zu sehen, denen Gott Talent und Gnade gegeben hat um weiterzukommen, sodass sie, wenn sie sich aufrufen wollten, zu dieser hohen Verfassung gelangten, die aber in einer unzulänglichen Art des Umgangs mit Gott verbleiben, weil sie sich von diesen Anfängen nicht lösen wollen noch es können, oder sie niemand einweist oder unterrichtet. Wenn unser Herr ihnen letztendlich doch so viel Gunst erweist, dass er sie ohne das eine und ohne das andere weitergehen lässt, so kommen sie viel später und unter größerer Mühe und mit weniger Gewinn an, weil sie sich Gott nicht angepasst haben, indem sie sich frei auf den unverfälschten und sicheren Weg der Gotteinung stellen lassen. Denn wenn es auch wahr ist, dass Gott sie trägt und sogar ohne ihr Zutun tragen kann, so lassen sie sich nicht tragen; und da sie so dem, der sie trägt, Widerstand leisten, geht es weniger voran, und sie gewinnen nicht so viel, weil sie ihren Willen nicht einsetzen, und gerade darin leiden sie mehr. Es gibt nämlich Menschen, die statt sich Gott zu überlassen und sich zu helfen wissen, Gott durch ihr unkluges Wirken oder ihr Widerstreben eher stören, und den Kindern ähnlich sind, die zu strampeln und zu weinen beginnen, sobald ihre Mütter sie auf den Arm nehmen wollen, und unbedingt auf eigenen Füßen gehen wollen, sodass man dann gar nicht mehr weiterkommt, und wenn man weiterkäme, wäre es mit Kinderschritten.“

## 8. Der schmale Weg

Mehrmals verweist Johannes auf die Stelle im Matthäusevangelium, in der vom „schmalen Weg“ die Rede ist (Mt 7,13-14). Er schreibt dazu:

„Diesen Weg muss ein Mensch für gewöhnlich durchschreiten, um zu dieser tiefen und beglückenden Gotteinung zu gelangen. Weil dieser Weg so schmal ist und weil nur so wenige Menschen auf diesem Weg in die Gotteinung eintreten ... betrachtet es der Mensch als großes Glück und gutes Geschick, dass er ihn bis zur ... Vollkommenheit der Liebe durchschritten hat.“ (Dunkle Nacht, Vorwort)

Johannes rechnet mit der Unterstützung des Heiligen Geistes auf diesem Weg. Die kann so aussehen, dass Gott die „Werke“ gerade nicht belohnt, und die erstrebte Erfahrung der Nähe entzieht. Das zu erleben, kann schmerzlich und verwirrend sein. Johannes hat für solche Frustrationserfahrungen im religiösen Leben das Bildwort „dunkle Nacht“ geprägt. Er nennt den „schmalen Weg“ oder Pfad der Vollkommenheit eine „dunkle Nacht“, weil einem auf diesem Weg die Freuden der Milch-und-Käse-Frömmigkeit und der geistlichen Naschsucht entzogen werden.

Wenn der Mensch loslässt, was ihm von Gott genommen wird, tritt er in die Freiheit ein. Wenn er sich einverstanden erklärt mit dem „nichts“, bindet er sich allein an Gott und nicht mehr an seine Gaben und Geschenke.

Johannes lobt die Pädagogik Gottes (II Aufstieg 14 und Dunkle Nacht 1,2), die frei macht von einer selbstsüchtigen Frömmigkeit, die Gott immer nur gebraucht. Denn wie eine zwischenmenschliche Beziehung in dieser Haltung nicht gelingen kann, so auch die Gottesbeziehung nicht.

Die Verse, die Johannes im Querformat zwischen die beiden Holzwege und den Pfad geschrieben hat, brauchen nun nicht näher kommentiert zu werden. Sie

sprechen für sich. Diese Zeilen sind der Kommentar zu allem, was Pfad und Wege und Gipfelplateau bildhaft zum Ausdruck bringen:

- Um dahin zu kommen, alles zu schmecken, suche in nichts Geschmack.
- Um dahin zu kommen, alles zu wissen, suche in nichts etwas zu wissen.
- Um dahin zu kommen, alles zu besitzen, suche in nichts etwas zu besitzen
- Um dahin zu kommen, alles zu sein, suche in nichts etwas zu sein.
- Um zu erlangen, was du nicht schmeckst, geh wo du nicht schmeckst
- Um zu erlangen, was du nicht weißt, geh wo du nicht weißt
- Um zu besitzen, was du nicht besitzt, geh wo du nicht besitzt
- Um zu erlangen, was du nicht bist, geh wo du nicht(s) bist
- Sowie du bei etwas verweilst, gehst du nicht mehr zum Alles
- um in allem zum Alles zu kommen, ist im Alles alles zu lassen
- und wenn du dahin kommst, alles zu haben, habe es ohne etwas zu wollen
- In diesem Leersein findet der Geist seine Ruhe, denn da er auf nichts versessen ist, ermüdet nichts ihn aufwärts, und nichts drückt ihn abwärts, weil er steht im Zentrum seiner Demut.

## **9. Die andere Zukunftsperspektive**

Welche Perspektive hat der christliche Glaube im dritten Jahrtausend?

Es gibt eine Sichtweise des Glaubens und eine Art und Weise, Religion zu verstehen und zu praktizieren, die zunehmend mehr Menschen nicht mehr mitvollziehen können. Sie wirkt weltfern, abgehoben von der Realität, ja verbogen, abergläubisch, da und dort auch sektiererisch und hat so manche Christen krank gemacht oder doch um ein gutes Maß an Lebensqualität gebracht.

Dennoch wird es das auch in Zukunft geben: Die Werke-Frömmigkeit, die nach Milch und Käse fragt, die spirituell verbrämten Holzwege des Nützlichkeitsdenkens und die Suche nach Wohlgefühlen, dazu noch den Geist der Enge und des Prinzipiendenkens, der sich gern als „Rechtgläubigkeit“ oder als „Treue zur Kir-

che“ oder als „Treue zur Bibel“ darstellt – all das hat auch heute noch Konjunktur in den Kirchengemeinde, in den Synoden, in kirchlichen Gruppen und Kreisen.

Und was ist mit den spirituellen Aufbrüchen in und neben den Kirchen? Der katholische Pastoraltheologe Michael Zulehner aus Wien bemerkt dazu folgendes:

„Die Frage wird sein, „ob jemand bei seiner spirituellen Suche Gott im strengen Sinne des Wortes sucht, das, was wir Gottes Geheimnis nennen. Ob er wirklich Gott meint, in dem er zwar lebt, sich bewegt und ist (Apg 17,28), der er selber aber nicht ist. Oder ob, im Modus des Selbstverwirklichungsmilieus, Menschen darauf aus sind, sich in der Restaurierung, in der Ausweitung, Stärkung und Entstressung ihres eigenen Ichs aufzuhalten. Der Sinn der Spiritualität wäre dann erstaunlich funktional, weil er Wohlbefinden und Wellness bringen soll – weswegen für diesen zweiten nicht Gott suchenden Typ von Spiritualität auch schon der Begriff gefallen ist, es handle sich um eine therapeutisch sehr ergiebige Wellness-Spiritualität. Was solche Spiritualität nicht abwertet, aber ihr einen sehr begrenzten religionskritischen Raum zuweist: Gott lässt sich nicht benutzen.“

Johannes vom Kreuz gehörte schon im 16. Jahrhundert zu denen, die diesem Geist der Wellness-Religion, eine andere Perspektive entgegengehalten haben.

Jesus hat bei seinem Abschied nach dem Johannesevangelium darum gebetet, dass sie „alle eins sind“. Damit ist nicht die ökumenische Einheit gemeint, obwohl die auch wichtig ist. Es ist vielmehr die Einheit mit Gott gemeint, in der Jesus lebt und die auch unser Leben seinem Wesen nach ausmacht.

Wenn ein Mensch Gott sucht, kehrt Johannes vom Kreuz die Reihenfolge um: „... viel mehr noch sucht Gott den Menschen.“ Wir sind Gefundene, nicht Suchende.



